

## DER REINER-TEST

von Manfred Mayrhofer (Wien)

1. Die Graphie des Elamischen gehört zu jenen Keilschriftsystemen, die den ererbten Unterschied zwischen Graphemen für Tenues und Mediae offenbar nicht zu phonemischer Distinktion verwenden:  $\langle p \rangle$  und  $\langle b \rangle$ ,  $\langle t \rangle$  und  $\langle d \rangle$ ,  $\langle k \rangle$  und  $\langle g \rangle$  scheinen in ihr promiscue gebraucht, auch bei der Wiedergabe von Sprachen wie dem Altpersischen, die — anders als das Elamische<sup>1</sup> — Oppositionen wie /t/ : /d/ etc. durchaus kannten<sup>2</sup>. Die Situation ähnelt der im Spezialbereich des Jubilars, in der keilschriftlichen Wiedergabe indogermanischer, vornehmlich anatolischer Sprachen des zweiten Jahrtausends; die Analogie setzt sich insofern fort, als es hier wie dort den Versuch gibt, die Doppel- oder Einfachschreibung von Verschlußlautzeichen als Widerspiegelung des Unterschiedes stimmlos : stimmhaft zu erweisen. Was im hethitischen Bereich als *Sturlevants Regel*<sup>3</sup>, ist im Falle des Elamischen mit Erica Reiners Namen verbunden; Ilya Gershevitchs Prägung ‘Reiner-Test’<sup>4</sup> ist inzwischen als bequeme Formel von anderen aufgegriffen worden<sup>5</sup>.

In einem Addendum zu ihrer so lange verzögerten Publikation im ‚Handbuch der Orientalistik‘ hat Erica Reiner die scharfsinnigen Be-

<sup>1</sup> H. H. Paper, The Phonology and Morphology of Royal Achaemenid Elamite (Ann Arbor 1955) S. 21, 36; E. Reiner, The Elamite Language, in: Altkleinasiatische Sprachen (HdO I/II/2, 1969) S. 72.

<sup>2</sup> Vgl. etwa elam. *Ir-tak-ša-aš-ša/Ir-da-ik-ša-iš-ša* = apers. *A-r-t-x-š-ç-/Rtaxšaça-/*. — Zur phonologischen Situation des Altpersischen s. E. Benveniste, BSL 63, 1968, S. 62f.; vgl. Minimalpaare wie /tar-/ ‚überqueren‘ : /dar-/ ‚festhalten‘ u. dgl.

<sup>3</sup> Vgl. A. Kammenhuber, Altkleinasiatische Sprachen (s. Anm. 1) S. 177f., mit Lit.; E. Reiner a.a.O. S. 115. — Dort wird auch an L. Deroys interessanten Hinweis auf ähnlichen Usus in der Tamil-Wiedergabe von Sanskrit-Wörtern erinnert (Linguistic Research in Belgium [ed. Y. Lebrun, 1966] S. 23ff.), wo  $\langle T \rangle$  für ai. Media (aspirata),  $\langle TT \rangle$  für ai. Tenuis erscheint: tamil *kötumai* = ai. *godhūma-, kirtti* = *kirti-*. Doch gibt es hier gleichfalls Ausnahmen (v. a. bei /k/, wo auch der Reiner-Test oft versagt), wie *utakam* (statt \**utakkam*) für ai. *udaka-*. — [Vgl. jetzt noch G. Juequois, Hethitica 1, 1972, 86ff.]

<sup>4</sup> TPS 1969, S. 184.

<sup>5</sup> Z.B. von R. Schmitt, Die Sprache 18, 1972, S. 50.

obachtungen veröffentlicht<sup>6</sup>, die — wenigstens in bestimmten Positionen — den Unterschied stimmlos/stimmhaft auch in elamischer Graphie zu erkennen meinen. E. Reiners Feststellungen haben inzwischen weitgehende Zustimmung von Kennern der elamischen Wiedergabe altpersischen Sprachgutes erhalten<sup>7</sup>; in der Tat wäre, angesichts der nahezu uferlosen Möglichkeiten elamischer Schreibung iranischer Sprachformen, eine Präzisierung dieser Art wünschenswert — besonders für die Deutung der Hunderte neuerschlossener Namen, die durch R. T. Hallocks Edition zu unserer Kenntnis gekommen sind<sup>8</sup>. Die vorliegende Nachprüfung ist aus der Arbeit an einer Monographie über dieses Namengut erwachsen<sup>9</sup>, deren erster Hauptteil eine Zusammenstellung aller Zeichenentsprechungen zwischen Elamisch und Altpersisch sein wird; nach dieser Vorarbeit war es leicht, die Fälle auszusondern und gegeneinander abzuwägen, in denen der Reiner-Test zutrifft und in denen er versagt.

2. Vorweg sind Erica Reiners Einzelregeln kurz darzustellen:

2.1. In nicht-intervokalischer Position (Anlaut, Auslaut, vor- und nachkonsonantisch) ist keine Distinktion zwischen  $\langle T \rangle$  und  $\langle D \rangle$  zu erkennen<sup>10</sup>.

2.2. Verschlußlautgrapheme — sowohl für Tenues ( $\langle T \rangle$ ) wie für Mediae ( $\langle D \rangle$ ) — in der Stellung  $\langle [-](C)V-CV[-] \rangle$  (also  $\langle [-](C)V-TV[-] \rangle$  und  $\langle [-](C)V-DV[-] \rangle$ ) seien Anzeichen eines altpersischen (und babylonischen) stimmhaften Phonems<sup>11</sup>: elam. *ma-ku-iš* = apers. *maguš*, babylon. *magušu*.

2.3. Die Zeichenfolge  $\langle [-]VC-CV[-] \rangle$  (also  $\langle [-]VT-TV[-] \rangle$  oder  $\langle [-]VD-DV[-] \rangle$ ) sei Anzeichen einer altpersischen (babylonischen) Tenuis bzw. eines stimmlosen Reibelautes<sup>12</sup>: *Kam-ma-ad-da* [doch s. u. 4.4] = apers. *Gaumāta*, babylon. *Gumātu*.

2.4. Vielleicht gilt die Regel 2.3 auch für Sibilanten<sup>13</sup>:  $\langle -Vš-šV- \rangle$  wäre dann Anzeichen eines stimmlosen Sibilanten (elam. *ša-iš-ša-um* = apers. *xšaçam*).

<sup>6</sup> E. Reiner a.a.O. S. 112ff.

<sup>7</sup> I. Gershevitch a.a.O. S. 184f.; R. Schmitt a.a.O. S. 50f.

<sup>8</sup> R. T. Hallock, Persepolis Fortification Tablets, 1969. — Zur onomastischen Bedeutung dieser Quelle s. M. Mayrhofer, Aus der Namenwelt Alt-Irans (IBS/Vorträge Nr. 3, Innsbruck 1971) S. 14f., mit Lit.; R. Schmitt a.a.O. S. 49ff., 188ff.

<sup>9</sup> Onomastica Persepolitana (= Publikation Nr. 1 einer Schriftenreihe der Iranischen Kommission im Rahmen der Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse), Wien 1973.

<sup>10</sup> E. Reiner a.a.O. S. 112f. (Nr. 1).

<sup>11</sup> E. Reiner a.a.O. S. 113 (Nr. 3).

<sup>11</sup> E. Reiner a.a.O. S. 113 (Nr. 2).

<sup>13</sup> E. Reiner a.a.O. S. 113 (Nr. 4).

2.5. Ein Zeichen des Typs  $\langle tap \rangle$  ist nicht gleichwertig mit  $\langle ta-ap \rangle$ ; das bedeutet:  $\langle tap-pa \rangle$  drückt nicht notwendig, wie  $\langle ta-ap-pa \rangle$  (=  $\langle (CV)-VC-CV->$ ), Gemination aus<sup>14</sup>.  $\langle -rab-ba->$  = apers. /-raba-/ in *Batti-ig-rab-ba-na*<sup>15</sup> = apers. *P-t-i-g-r-b-n-a* /Patigrabanā/ spricht nicht gegen die Regel; nur  $*^{\circ}ra-ab-ba^{\circ}$  würde sie verletzen.

Das unter diesem Paragraphen gebrachte halbrichtige Beispiel *Ku-uk-kan-na-ka-an* = apers. *Ku-u-g-n-k-a* — denn  $\langle -uk-kan->$  spricht nicht gegen apers. /g/, wohl aber ließe  $\langle -na-ka->$  nach 2.2 apers. /g/, nicht /k/ erwarten — führt bereits zu den „deviations“ hin, die E. Reiner selbst eingeräumt hat:

3.1. Es gibt Fälle von  $\langle [-]VC-CV[-] \rangle$ , die — gegen 2.3. — altpers. Media widerspiegeln<sup>16</sup>: *Du-i-b-ba-l[a]* = apers. *Du-u-b-a-l*.

3.2. Intervokalische Tenues werden durch einfaches Verschlußlautgraphem geschrieben, besonders häufig bei /ti/ (z.B.  $\langle -ma-ti-iš \rangle$  = apers. /-vati-/), auch bei (CV-)ba, -da/-du, -ka für /p/ /t/ /k/<sup>17</sup>.

4. Eine Nachprüfung dieser Sätze mit Hilfe des erweiterten Materials, das uns heute durch Hallocks Glossar des Achämenidisch-Elamischen zugänglich ist<sup>18</sup>, ergibt für den Reiner-Test einen zugleich bestätigenden wie auch einschränkenden Befund.

4.1. Für die These, daß  $\langle C \rangle$  in der Folge  $\langle [-](C)V-CV[-] \rangle$  eine Media wiedergebe (s. 2.2), lassen sich zu Reiners Beispielen noch mehrere weitere fügen:

<i>Ba-ka-pi-ik-na</i>	= <i>B-g-a-b-i-g-n</i>
<i>Ba-ka-pu-uk-ša</i> (^ik-ša)	= <i>B-g-b-u-x-š</i>
<i>da-a-ma-da-na-um</i>	= <i>d-i-v-d-a-n-m</i>
<i>[Ha]-pi-ra-du-iš</i>	= <i>A-b-i-r-a-du-u-š</i>
<i>Ha-ši-ya-ti-iš</i>	= <i>A-ç-i-y-a-di-i-y-</i>
<i>ha-a-ya-u-da</i>	= <i>a-y-u-d</i>
<i>Ir-ša-da</i>	= <i>A-r-š-a-d-a</i>

<sup>14</sup> E. Reiner a.a.O. S. 113 (Nr. 5).

<sup>15</sup> Ich verwende R. T. Hallocks vereinfachte Umschrift (gegenüber *bát*, *ráb* bei E. Reiner).

<sup>16</sup> E. Reiner a.a.O. S. 113 unten (Nr. 1).

<sup>17</sup> E. Reiner a.a.O. S. 113 unten (Nr. 2).

<sup>18</sup> R. T. Hallock a.a.O. S. 663–776.

<sup>13</sup> Festschrift Otten

<i>Ma-te-zī-iš</i> (+ Varianten, die nicht von <i>Ma-tV-</i> abweichen)	= <i>U-v-a-d-i-č-y-</i>
<i>mi-iš-ša-da-a-hu-iš</i>	= <i>vi-i-s-d-h-y-u-</i>
<i>mi-iš-ša-da-na</i> <sup>o</sup>	= * <i>visa-dana-</i>
<i>Pir-ra-da</i>	= <i>F-r-a-d</i>
<i>Tak-maš-ba-da</i>	= <i>T-x-m-s-p-a-d</i>

4.2. In einer fast ebenso großen Zahl von Fällen aber entspricht *<C>* in der genannten Position, gegen die Regel, einer Tenuis. Abgesehen von den bei E. Reiner schon genannten Fällen (wie *<-ma-ti-iš>*, vgl. etwa die vielen Varianten von *Ha-ra-u-ma-ti-iš* = apers. *H-r-u-v-t-i-š*) sind zu nennen:

<i>da-ka-bar-ra</i>	= <i>t-k-b-r-</i>
<i>ha-ba-da-na</i>	= <i>a-p-d-a-n-</i>
<i>Ha-du-ka-na-iš</i> , <sup>o</sup> <i>ka-na</i> usw. (Hallock a.a.O. 686af.)	= <i>A-du-u-k-n-i-š</i>
<i>Ha-ku-pi-zī-ya</i>	= <i>A-k-u-f-č-i-y-a</i>
<i>Ka-ap-pi-iš-ša-ka-nu-iš</i>	= <i>K-a-p-i-š-k-a-n-i-</i>
<i>ka-ba-u-[da-ka]</i> , <i>ka-ba-ut-tuk-ka</i> <sup>19</sup>	= <i>k-p-u-t-k-</i>
<i>Kar-ma-ba-taš</i>	= <i>G-r-m-p-d-</i>
<i>Ka-ut-ba-du-ka</i>	= <i>K-t-p-tu-u-k</i>
<i>si-ka</i>	= <i>Θ-i-k-a</i>
<i>ša-ak-ša-ba-ma</i>	= <i>x-š-č-p-a-v-a</i>
<i>ya-ka-um</i> <sup>20</sup>	= <i>y-k-a</i>

Diese Abweichungen sind in einen größeren Zusammenhang zu stellen: vgl. 4.7.

4.3. Sehr positiv ist der Befund gegenüber der These, daß *<-VC-CV->* auf ein stimmloses Phonem weise (s. 2.3). Wichtiger als weitere Beispiele für diese Regel, neben den bei E. Reiner a.a.O. schon angeführten<sup>21</sup>, ist das fast völlige Fehlen von Gegenbeispielen, also von Medien als Grundlage der Graphie *<(V)C-C(V)>*. *Du-ib-ba-l[a]* für apers. *Du-u-b-a-l* ist von E. Reiner schon genannt worden und besagt als Fremdname wenig; *ti-ud-da* ist ein weiterer Fall, da es mit großer Wahrscheinlichkeit apers. *di-i-d-a-* wiedergibt<sup>22</sup>.

<sup>19</sup> F. Vallat, RA 64, 1970, S. 154.

<sup>20</sup> F. Vallat a.a.O. S. 154, 159.

<sup>21</sup> Z.B. *ab-ba-nu-ya-ak-ka* = /apa-niyāka-/; *ha-ri-ik-ka* = *a-r-i-k-*; *Ši-ik-ki-ú-ma-ti-iš* = *S-i-k-[y]-u-v-t-i-š* (aber *<CV-ti->* für /ti/ negativ!); s. weiter unten 4.4.

<sup>22</sup> Siehe dazu R. T. Hallock a.a.O. S. 761b. [Daß beide Fälle „broken writing“ zeigen (dazu Paper a.a.O. S. 9ff., E. Reiner a.a.O. S. 70f.), also gleichsam für *Du-b- ti-d-* stehen, sollte dabei nicht übersehen werden.]

4.4. Wesentlich sind jedoch die zahlreichen Fälle, wo in Varianten der Schreibung eines Lexems regelrechtes *<VC-CV>* für /T/ neben regelwidrigem *<(C)V-CV>* steht. So finden wir nebeneinander

regelrecht	regelwidrig	altpersisch
<i>Da-ad-du-man-ya</i>	+ <i>Da-du-man-ya</i>	= <i>D-a-t(u?)-.v-h-y-</i>
<i>Kam-ma-ad-da</i>	+ <i>Kam-ma-da</i>	= <i>G-u-m-a-t-</i> (s. 2.3)
<i>Ma-u-uk-ka</i>	+ <i>Ma-u-ka</i>	= <i>V-h-u-k-</i>
<i>Mi-iš-da-ad-da</i>	+ <i>Mi-iš-da-da</i>	= <i>V-h-y-z-d-a-t-</i>
<i>pir-ra-ma-ud-da-ra-[na]-um</i>	+ <i>pir-ra-ma-da-ra-um</i>	= <i>f-r-m-a-t-a-r-m</i>
<i>Pu-ud-da-ya</i>	+ <i>Pu-ú-ti-ya</i> <sup>o</sup>	= <i>P-u-t-a-y-a</i>
<i>sa-ad-da-<sup>1</sup>bat<sup>2</sup>-ti-iš</i>	+ <i>sa-da-bat-ti-iš</i>	= * <i>θata-patiš</i>
<i>Sa-ud-da-ku-iš</i>	+ <i>Sa-da-ku</i>	= <i>Θ-t-gu-u-š</i>
<i>ša-ud-da</i>	+ <i>ša-da</i> <sup>o</sup> , <i>ši-ya-ti-iš</i>	= <i>š(iy)āta</i> , <sup>o</sup> <i>tiš</i>
<i>Ša-ut-tar-ri-ud-da</i>	+ <i>Ša-at-tar-ri-da</i>	= <i>X-š-Θ-r-i-t-</i>
<i>Ū-ud-da-na</i>	+ <i>Ū-da-na</i>	= [U-]t-a-[n]-.

Dieses Bild ist durch eine Auswahl jener Personennamen zu ergänzen, die nicht in den altpersischen Inschriften belegt sind, deren Form aber über jeden Zweifel erhaben ist; auch hier das Nebeneinander regelrechter und regelwidriger Schreibungen:

regelrecht	regelwidrig	altiranisch
<i>Ba-ka-da-ad-da</i>	+ <i>Ba-ka-da-da</i>	= * <i>Bagadāta</i> , mp. <i>Bgdt</i> usw.
<i>Da-ad-da-ma</i>	+ <i>Da-da-ma</i>	= * <i>Dātama</i> , Δατάμης
<i>Ha-tur-da-ad-da</i>	+ <i>Ha-tur-da-da</i>	= * <i>Ātrdāta</i> , Ατραδάτης
<i>Ir-da-ba-ud-da</i>	+ <i>Ir-da-ba-da</i>	= * <i>Rtapāta</i> , Αρταπάτης
<i>Ma-u-da-ad-da</i>	+ <i>Ma-u-da-da</i>	= * <i>Va(h)udāta</i> , awest. <i>Vanhuðāta</i>
<i>Par-na-ak-ka</i>	+ <i>Par-na-ka</i>	= * <i>Farnaka</i> , Φαρνάκης
<i>Ša-ad-da-aš-ba</i>	+ <i>Ša-da-aš-ba</i>	= * <i>Satāspa</i> , Σατάσπης <sup>23</sup>

4.5. Dieses Problem von „gemination and the lack of it in the same lexical item“ ist von E. Reiner schon gesehen worden<sup>24</sup>; als eine von zwei Erklärungsmöglichkeiten schlägt sie vor, die Geminatenschreibung als normal, Einfachschreibung als „deviant or defective, as is often the

<sup>23</sup> Die Transliterationen sind z.T. aus einer größeren Zahl ausgewählt; alle Belege in R. T. Hallocks Glossar, a.a.O. S. 663ff.

<sup>24</sup> E. Reiner a.a.O. S. 114.

required solution in Akkadian for similar variations“<sup>25</sup> aufzufassen. Als eine zweite Deutungsmöglichkeit wird erwogen, linguistische Fakten hinter der graphischen Variation zu suchen. Das ist im Auge zu behalten, was die inner-elamische Variation betrifft; im Falle der Wiedergabe alt-persischer Wort- und Namensformen wird jedoch zumeist nur an eine graphische Erklärung zu denken sein.

4.6. Die Schlußfolgerung aus dieser Nachprüfung lautet, daß Doppelschreibung des Typs  $\langle VC-CV \rangle$  mit weitreichender Regelhaftigkeit auf ein stimmloses Phonem weist. Man sollte also vermeiden, iranische Wort- oder gar Namensformen mit Media in einer elamischen Wiedergabe zu suchen, die in einer ihrer Schreibungen den Typus  $\langle VC-CV \rangle$  zeigt.

4.7. Diese Regel ist freilich von den Schreibern oft nicht beachtet worden; sie haben den kürzeren, kräftesparenden Weg der Einfachschreibung gewählt: in Nebenformen zu den regelrecht mit Doppelkonsonanz geschriebenen Fällen, aber auch in den isoliert überlieferten Beispielen von  $\langle(C)V-CV \rangle = /T/$  (s. o. 4.2), die wir gleichsam als „defektive Varianten“ zu Schreibungen auffassen dürfen, deren korrekte Formen uns zufällig nicht überkommen sind; eine Apadāna-Benennung *\*ha-ab-ba-da-na* ist, so könnte man nach Analogie von 4.4 vermuten, neben dem defektiven *ha-ba-da-na* noch nicht aufgetaucht.

Das bedeutet jedoch, daß man — im Gegensatz zu der unter 4.6 empfohlenen Praxis — aus vereinzelten Einfachschreibungen des Typs  $\langle(C)V-CV \rangle$  nicht zwingend auf eine Media schließen kann. Wenn R. Schmitt für zweimal belegtes *Ma-da-aš-ba*<sup>26</sup> die Deutung als *\*Mādāspa-* „mit medischen Rossen“ vorschlägt<sup>27</sup>, so spricht wohl der kulturgeschichtliche Hintergrund für seine Erklärung; nicht aber darf, nach dem oben Ausgeführten, für diese Deutung (gegen konkurrierende Deutungen mit *\*-t-*) der Reiner-Test als „entscheidend ins Gewicht“ fallend<sup>28</sup> herangezogen werden. Nach dem unter 4.2 und 4.4 Gezeigten wäre diese Argumentation zu riskant; schon das nächste edierte Täfelchen könnte *\*Ma-ad-da-aš-ba* bringen, das neben *Ma-da-aš-ba* stünde wie *Kam-ma-ad-da* neben *Kam-ma-da*, *Ša-ad-da-aš-ba* neben *Ša-da-aš-ba*. *Vestigia terrent*.

<sup>25</sup> E. Reiner a.a.O.

<sup>26</sup> Dazu kommt in Susa der — dem Reiner-Test gegenüber „wertfreie“ — Beleg *Mad-aš-ba*, wie ich in „Aus der Namenwelt Alt-Irans“ S. 15 nachgewiesen zu haben hoffe.

<sup>27</sup> Die Sprache 18, 1972, S. 49ff.

<sup>28</sup> R. Schmitt a.a.O. S. 50.

5. Mit dem Reiner-Test ist eine Graphieregel von linguistischer Wichtigkeit erkannt worden, deren praktische Geltung durch das Ökonomiestreben der Schreiber freilich eingeschränkt wird; so ist sie nur teilweise im Ausschlußverfahren (4.6), meist aber nur im Bestätigungsverfahren verwendbar. — Es fehlt mir die Kompetenz, das Für und Wider zur Sturtevantschen Regel mit diesem Resultat zu vergleichen. Doch hoffe ich, daß die Analogie zu einer Zentralfrage der hethitischen Graphie diesen Seiten das Interesse des meisterlichen Hethitologen sichern möge, dem unsere Festgabe zugedacht ist.